

Zeitschrift: Sprachspiegel : Zweimonatsschrift
Band: 66 (2010)
Heft: 3

Artikel: Zukunftsperspektiven der deutschen Sprache in einer globalisierten Welt [Teil 2]
Autor: Bickel, Hans
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-421973>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 19.11.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Zukunftsperspektiven der deutschen Sprache in einer globalisierten Welt (Teil 2)

Von Hans Bickel

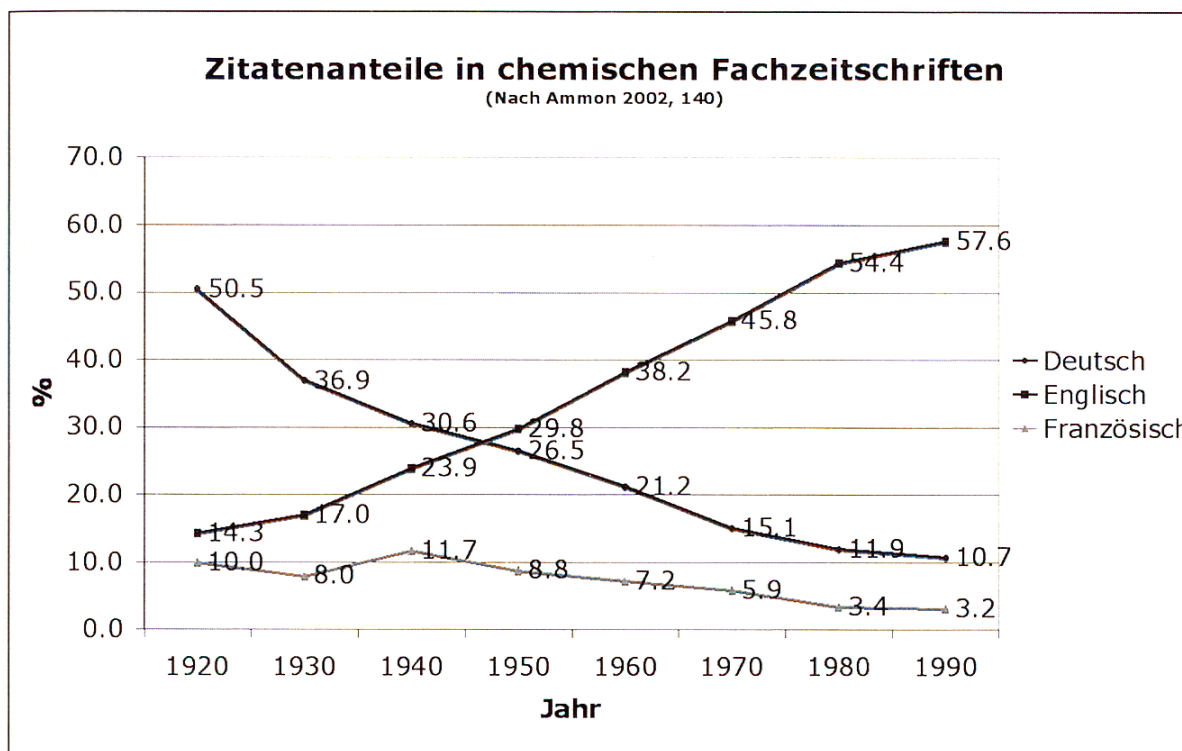
Deutsch in der internationalen Kommunikation

Die internationale Stellung einer Sprache hängt aber letztlich von ihrer Verwendung in der internationalen Kommunikation ab. Ich will hier nur einen Bereich exemplarisch herausgreifen, nämlich den Bereich Deutsch als Wissenschaftssprache. Wenn man die Entwicklung der letzten 100 bis 150 Jahre anschaut, hat das Deutsche als Wissenschaftssprache auf internationalem Parkett deutlich an Boden eingebüsst. Ende des 19. Jh. war Deutsch in vielen Fachgebieten, wie Ammon (1998) nachweist, noch die führende Wissenschaftssprache, in der viele Dissertationen auch ausserhalb der deutschsprachigen Länder, beispielsweise in Finnland oder Japan, verfasst wurden.

In diesem Bereich hat der Zweite Weltkrieg eine deutliche Zäsur bewirkt. Seither gilt, wie König (2004) kolportiert, fast uneingeschränkt der Leitspruch: «The language of good science is bad English.»

Auf der Grafik sind die Sprachanteile von Zitaten in chemischen Fachzeitschriften zwischen 1920 und 1990 abgebildet (nach Ammon 2002). Die Zitierung deutschsprachiger Beiträge geht in dieser Zeit von 50% auf 10% zurück, während die Entwicklung des Anteils der englischsprachigen Zitierungen genau entgegengesetzt verläuft. Zum Vergleich ist noch der Anteil französischsprachiger Zitierungen angegeben.

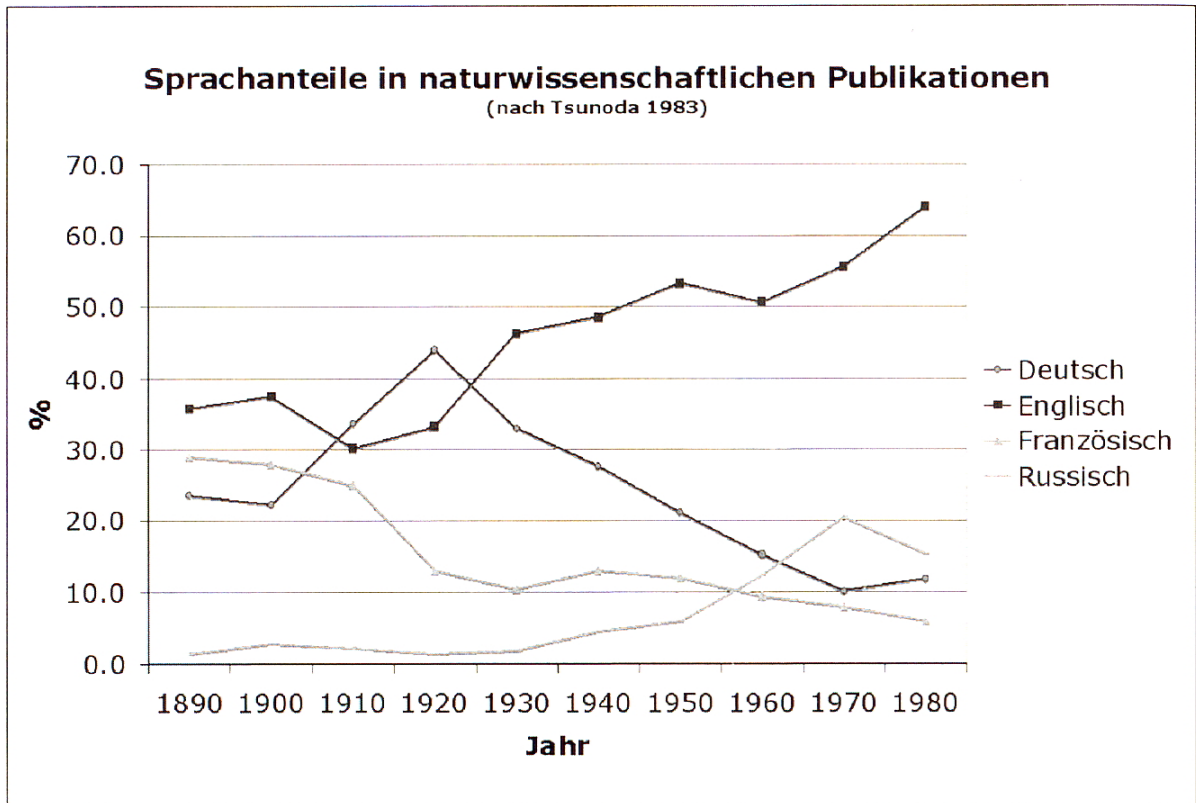
Leicht anders wird das Bild, wenn wir die Sprachanteile in fünf naturwissenschaftlichen Publikationen anschauen, die Minoru



Tsunoda für den Zeitraum zwischen 1890 und 1980 ausgezählt hat. Zusätzlich sind hier auch noch die Daten für Russisch berücksichtigt. Man sieht, dass Englisch bereits im vorletzten Jahrhundert eine relativ starke Stellung hatte, zu Beginn des 20. Jahrhunderts haben jedoch deutschsprachige Artikel in den Naturwissenschaften die englischsprachigen überholt.

Seit den Zwanzigerjahren ist der Anteil deutschsprachiger Artikel jedoch praktisch nur noch rückläufig, und auch nach 1980 zeichnet sich keine wirkliche Trendwende ab.

Man sieht in dieser Grafik übrigens auch, dass dieser Rückgang genauso für das Französische gilt. Es wäre daher zu kurz gegriffen, die Entwicklung einseitig als Folge der deutschen Geschichte zu sehen. In den letzten Jahren hat sich an diesem Trend nichts geändert. In einer Resolution des Deutschen Hochschulverbandes von 2002 wird moniert, der Anteil englischsprachiger Publikationen betrage bereits über 90%, während der Anteil deutschsprachiger Veröffentlichungen nur noch bei einem einzigen Prozent liege.



Die Grafik muss dennoch etwas relativiert werden. Die Dominanz des Englischen in den Naturwissenschaften ist sehr ausgeprägt. In anderen Wissenschaftszweigen ist sie weniger gross. Deutsch hat etwa seinen Sonderstatus in der Archäologie oder der lutheranischen Theologie noch zu einem Teil halten können, allerdings spricht Ammon 1998 in diesem Zusammenhang nur noch von Nischen, in denen das Deutsche noch eine gewisse Rolle spielt.

Nicht gefährdet ist allerdings das Deutsche vorläufig als Wissenschaftssprache im Verkehr deutschsprachiger Wissenschaftler untereinander, besonders natürlich in denjenigen Wissenschaften, die die Sprache selbst zum Thema haben oder über eine differenzierte deutschsprachige, historisch tradierte Terminologie verfügen. Die international orientierte, sprachübergreifende Forschung kommt aber in keiner Disziplin mehr am Englischen vorbei.

So weit zur Faktenlage, zur statistischen Ausgangssituation. Es fehlt noch der letzte grundlegende Parameter, der in der Vergangenheit zu wenig stark berücksichtigt wurde, nämlich die Frage nach dem Prestige des Deutschen.

Einstellung gegenüber der deutschen Sprache

Die Stellung und das Prestige einer Sprache hängt zu einem guten Teil davon ab, wie diese Sprache wahrgenommen wird, wie sie eingeschätzt wird, mit welchen positiven und negativen Vorurteilen man ihr begegnet.

Der ungarische Germanist Csaba Földes, der sich intensiv mit interkultureller Germanistik aus osteuropäischer Perspektive beschäftigt, hat in seinem Aufsatz von 2000 *Was ist die deutsche Sprache wert?* einige Stereotype über das Deutsche gesammelt, weil er zur Auffassung gelangt ist, dass es «um die Attraktivität und das Ansehen der deutschen Sprache weder bei den Deutschsprachigen selbst noch international im globalen Bereich der Weltsprachen ... gut bestellt ist».

Ein Stereotyp, das man immer wieder hört, betrifft das Deutsche als Sprachsystem: «Deutsche Sprache – schwere Sprache.» Dabei handelt es sich laut Földes hauptsächlich um ein Autostereotyp der Deutschsprachigen. Es ist häufig gekoppelt mit dem Vorurteil, Deutsch sei eine unschöne Sprache.

Der Feuilletonist und Schriftsteller Helmut Karasek hat 2003 in einem Vortrag in Ungarn das Deutsche wie folgt charakterisiert: «Es gibt kaum Sprachen, die sich derart kompliziert darstellen können. Wenn Sie so wollen, die deutsche Sprache neigt zu Bürokratismus und zu Abstraktion. Manche haben sie deshalb als Krautidiom beschimpft. Es ist nicht gerade eine pflegeleichte Sprache, sondern eher eine Trutzburg stacheliger Regeln».

Földes findet es bedenklich, dass solche und ähnliche Stereotype auch vielfach durch Lehrpersonen von Deutsch als Fremdsprache weiterverbreitet werden. Das Urteil Anderssprachiger ist im Vergleich zu den vorwiegend negativen Autostereotypen um einiges divergierender. Auch hier hört man natürlich die Aussage, Deutsch sei besonders schwer zu erlernen. Földes hat aber beispielsweise in Ungarn auch ganz gegenteilige Meinungen gehört. In einer grösseren Um-

frage hätten 9% der Befragten der Aussage zugestimmt, Deutsch sei eine «leichte Sprache», während diese Aussage bei Englisch nur 4%, bei Französisch 5% und bei Italienisch lediglich 3% der Befragten unterstützt haben.

Die Schwierigkeiten einer Sprache werden also durchaus unterschiedlich eingeschätzt, offenbar spielen auch andere Faktoren wie Motivation und besonders die Fremdsprachentradition eines Landes eine bedeutende Rolle in der Einschätzung einer Sprache.

Ebenfalls auffällig ist für Földes eine weit verbreitete Sprachilloyalität der Deutschsprachigen gegenüber der eigenen Sprache und Kultur. Eine Aussage, die im Übrigen sicher auch für Deutschschweizerinnen und Deutschschweizer gegenüber der deutschen Standardsprache gilt. Zu all dem dazu kommt schliesslich ein äusserst stereotypes Deutschlandbild im Ausland, das stark durch den Nationalsozialismus und den Krieg geprägt ist, und mit dem Deutschland und auch die deutsche Sprache noch längere Zeit wird leben müssen.

Die abnehmende internationale Bedeutung des Deutschen geht also Hand in Hand mit tendenziell negativen Stereotypen über das Deutsche und über Deutschland und mit einer Sprachilloyalität der eigenen Sprecherinnen und Sprecher einher.

Die eigentlichen Ursachen für die abnehmende Bedeutung des Deutschen sind meiner Einschätzung nach aber nur zu einem Teil in negativen Stereotypen und in der deutschen Geschichte zu suchen. Schliesslich geht es anderen Sprachen ähnlich wie dem Deutschen. Ein wesentlich wichtigerer Faktor scheint mir tatsächlich die Globalisierung.

Die stärkere internationale Vernetzung aller Staaten auf politischer, wirtschaftlicher und kultureller Ebene hat dem Bedürfnis nach einer globalen Kommunikationssprache verständlicherweise Vorschub geleistet. Dass Englisch zur wichtigsten Kommunikationssprache wurde, hat zwar einerseits mit der starken Stellung der Weltmacht USA zu

tun, und damit natürlich auch mit der Rolle der USA während der beiden Weltkriege, aber natürlich auch mit der Wirtschaftskraft der USA, mit der ansehnlichen Grösse der englischsprachigen Bevölkerung, mit der Vertretung der Sprache auf vier Kontinenten, mit teilweise positiven Bildern der amerikanischen Kultur und Lebensweise und schliesslich mit dem Wunsch, möglichst in einer einzigen Sprache auf der ganzen Welt kommunizieren zu können.

Ausblick

Was mit Sicherheit gesagt werden kann: Es gibt keinen Grund, sich irgendwelche Untergangsszenarien für die deutsche Sprache auszumalen. Dass allerdings das Deutsche international eine bedeutend grössere Rolle spielen wird und beispielsweise auch seine frühere Bedeutung als eine der führenden Wissenschaftssprachen in den Naturwissenschaften wieder zurückerhält, damit ist, wenn sich die Weltlage nicht dramatisch ändern sollte, nicht zu rechnen. Die Internationalisierung der Wissenschaft geht weiter und es ist wahrscheinlich, dass nach der ETH auch an anderen Universitäten das Englische mindestens in einzelnen Fächern eine noch wichtigere Rolle einnehmen oder gar zur Hauptsprache werden wird.

Sogar Ammon spricht sich als Germanist gegen stures Beharren auf der deutschen Sprache aus. Er schreibt, dass das Festhalten an der Einsprachigkeit heute anachronistisch sei und die Einführung von Englisch, wohlgerneht als Zusatzsprache, der Lehre an Hochschulen in den deutschsprachigen Ländern mehr Vor- als Nachteile bringe. Der Vormarsch des Englischen als *Lingua Franca* scheint aus dieser Perspektive unaufhaltbar.

Welche Rolle Deutsch im internationalen Kontext neben den anderen europäischen Sprachen mit Ausnahme des Englischen spielen wird, hängt von der Wertschätzung der deutschen Sprache im anderssprachigen Ausland ab.

Deutschland und zu einem kleineren Teil Österreich (vgl. dazu etwa Rudolf Muhr 1996) versuchen einerseits, dem Deutschen in den

Organen der EU mehr Gewicht zu verleihen und andererseits, Deutsch als Fremdsprache zu stärken, beispielsweise mit der Unterstützung der Goetheinstitute, mit Deutschkursen im eigenen Land, auch mit der Finanzierung von Auslandsschulen oder des akademischen Austauschs. Das sind in der heutigen sprachlichen Konkurrenzsituation sicher nachvollziehbare und sinnvolle Massnahmen.

Andere Rezepte zur Sprachstärkung, besonders wenn es sich um Appelle zur Wertschätzung der eigenen Sprache handelt, entspringen eher individueller Trivialpsychologie als gesicherter linguistischer Theorie.

Die Zukunft des Deutschen wie auch der anderen europäischen Sprachen liegt in erster Linie in der Förderung der Mehrsprachigkeit der Menschen. Europa ist ein mehrsprachiger Kontinent. Wer verstärkten Kontakt mit einem bestimmten Land sucht, ist gut beraten, die entsprechende Sprache zu lernen. Nur über die Kenntnis der Sprache ist ein vertieftes Verständnis der kulturellen Traditionen eines Landes möglich.

Daraus folgt, dass alle Einwohner Europas am Ende ihrer Ausbildung in der Lage sein sollten, mindestens in drei Sprachen zu kommunizieren, wobei eine davon in der Regel Englisch ist. Dies ist eine Forderung, die vom Europarat unterstützt und in der Schweiz bereits umgesetzt wird. Ob es tatsächlich gelingt, dieses zugegebenermassen ambitionierte Ziel zu erreichen, werden zukünftige Evaluationen zeigen.

Die deutsche Sprache wird sich also auf absehbare Zeit mit der Rolle einer regionalen Verkehrssprache neben Englisch begnügen müssen. Und für diejenigen, die vielleicht der einst stärkeren internationalen Stellung des Deutschen nachtrauern, gibt es wenigstens einen kleinen Trost: Kürzlich war zu lesen, dass Englischsprachige in internationalen Organisationen als Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter wenig erwünscht seien, weil man sich in mehrsprachigen Gremien vor ihrer überlegenen Sprachkompetenz fürchtet. Es ist einfacher,

wenn Leute zusammenarbeiten, die alle eine vergleichbare Sprachkompetenz besitzen, für die Englisch also nur eine Fremdsprache ist.

Es hat also nicht nur Vorteile, eine Weltsprache als Muttersprache zu sprechen.

Literatur

- Ammon, Ulrich. 1998. *Ist Deutsch noch internationale Wissenschaftssprache? Englisch auch für die Lehre an den deutschsprachigen Hochschulen*. Berlin: Walter de Gruyter.
- Ammon, Ulrich. 2000. «Das Internet und die internationale Stellung der deutschen Sprache.» In Hoffmann, H. (ed.), *Neue Medien – Herausforderungen für die deutsche Sprache*. Köln: DuMont, 241–260.
- Ammon, Ulrich. 2002. Deutsch unter Druck von Englisch in Wissenschaft und Politik. In: Hoberg, Rudolf (Hrsg.), *Deutsch – Englisch – Europäisch. Impulse für eine neue Sprachpolitik*. Mannheim: Dudenverlag, 139–151.
- Ammon, Ulrich. 1991. *Die internationale Stellung der deutschen Sprache*. Berlin: Walter de Gruyter.
- Bader, Wolfgang. 1999. Deutsche Sprache im Inland – Deutsche Sprache im Ausland. Beziehungsprobleme aus der Sicht des Goethe-Instituts. In: Christian Meier (Hrsg.), *Sprache in Not? Zur Lage des heutigen Deutsch*. Göttingen: Wallstein-Verl., 33–52.
- Borchardt, Knut. 1999. Deutsch als Sprache der Wirtschaftswissenschaften. Lohnt sich das auf Dauer? In: Christian Meier (Hrsg.), *Sprache in Not? Zur Lage des heutigen Deutsch*. Göttingen: Wallstein-Verl., 53–64.
- Born, Joachim & Dickgießer, Sylvia. 1989. *Deutschsprachige Minderheiten*. Mannheim: IdS.
- Burkhardt, Armin. 2002. «weitschweifig» – «wälderhaft» – «antimusikalisch» ... Die «schreckliche» deutsche Sprache im Spiegel literarischer (Vor-)urteile. In: Hoberg, Rudolf (Hrsg.), *Deutsch – Englisch – Europäisch. Impulse für eine neue Sprachpolitik*. Mannheim: Dudenverlag, 87–104.
- Busse, Ulrich & Solms, Hans-Joachim. 2002. Englisch und Deutsch: Die Geschichte zweier ungleicher «Schwestern». In: Hoberg, Rudolf (Hrsg.), *Deutsch – Englisch – Europäisch. Impulse für eine neue Sprachpolitik*. Mannheim: Dudenverlag, 105–138.
- Földes, Csaba. 2000. Was ist die deutsche Sprache wert? Fakten und Potenzen. In: *Wirkendes Wort* 2, 275–296.
- Földes, Csaba. 2002. Deutsch und Englisch: Ein Sprachnotstand? Befunde und Anmerkungen aus einer ostmitteleuropäischen Perspektive. In: Hoberg, Rudolf (Hrsg.), *Deutsch – Englisch – Europäisch. Impulse für eine neue Sprachpolitik*. Mannheim: Dudenverlag, 341–367.
- Haarmann, Harald. 2002. Sprachenvielfalt im Globalisierungsprozess. In: Hoberg, Rudolf (Hrsg.), *Deutsch – Englisch – Europäisch. Impulse für eine neue Sprachpolitik*. Mannheim: Dudenverlag, 9–29.
- Hoberg, Rudolf (Hrsg.). 2002. *Deutsch – Englisch – Europäisch. Impulse für eine neue Sprachpolitik*. Mannheim: Dudenverlag. [= Thema Deutsch, 3].

- Kemmerling, Andreas. 1999. Deutsch als Sprache der Philosophie. Wieweit ist das in der Gegenwart und in der Zukunft noch möglich? In: Christian Meier, *Sprache in Not? Zur Lage des heutigen Deutsch*. Göttingen: Wallstein-Verl., 65–76.
- König, Ekkehard. 2004. Das Deutsche: Von der Weltsprache zu einer europäischen Sprache unter vielen. In: *Germanistische Mitteilungen* 59, 5–18.
- Lüdi, Georges. 2002. *Die Bedeutung einer lingua franca für Europa*. Basel: Europainstitut.
- Meier, Christian (Hrsg.). 1999. *Sprache in Not? Zur Lage des heutigen Deutsch*. Göttingen: Wallstein-Verl.
- Nelde, Peter H. 1975. Zur Situation des Deutschen in der Welt. In: *Germanistische Mitteilungen* 2, 33–43.
- Piller, Ingrid & Takahashi, Kimie. In press (2006). A passion for English: desire and the language market. In: Aneta Pavlenko (Hrsg.). *Languages and Emotions of Multilingual Speakers*. Clevedon: Multilingual Matters.
- Pittner, Karin 2001. Deutsch – eine sterbende Sprache? In: K. Pittner, R.J.Pittner (Hrsg.), *Beiträge zu Sprache und Sprachen*. 3. Vorträge der 6. Münchner Linguistik-Tage. München: lincom europa, 229–237.
- Thierfelder, Franz. 1933. *Das Deutschtum im Ausland*. Leipzig: Reclam.
- Thierfelder, Franz. 1938. *Deutsch als Weltsprache: die Grundlagen der deutschen Sprachgeltung in Europa*. Berlin: Hans Kurzeja.
- Thierfelder, Franz. 1956–1957. *Die deutsche Sprache im Ausland*. 2 Bde. Hamburg: Decker.
- Tsunoda, Minoru. 1983. Les langues internationales dans les publications scientifiques et techniques. In: *Sophia Linguistica* 13, 144–155.
- Weinrich, Harald. 2002. Europa – Linguafrancaland? In: Hoberg, Rudolf (Hrsg.), *Deutsch – Englisch – Europäisch. Impulse für eine neue Sprachpolitik*. Mannheim: Dudenverlag, 30–43.
- Zimmer, Dieter E. 1996. Warum Deutsch als Wissenschaftssprache ausstirbt. In: *Die Zeit*, 30.